

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Eugen Kilian als künstlerische Persönlichkeit, Regisseur, Schriftsteller und Dramaturg**

**Müller, 1918**

12. Prof. Dr. Hugo Dinger: der Doktor-Regisseur

[urn:nbn:de:bsz:31-92802](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-92802)

im weitesten Sinne den Beruf des künstlerischen Bühnenvorstands, der Vorstufe des künstlerischen Bühnenleiters auch in seinen akademischen Studien beschränken würde. Dann müßte das Mißtrauen schwinden, daß dem lateinischen Regisseur das Theater nur eine Episode sein sollte, denn dann käme er in die gleiche Mitschuld und Verdammnis mit den übrigen Theaterleuten, nur durch seine Leistungen am Theater zu gelten und zu leben.

### Der Doktor-Regisseur.\*

Von Hugo Dinger, Jena.

Der Dokortitel vor dem Namen des Spielleiters auf dem Theaterzettel war ein Zeichen der Zeit, und zwar zunächst ein willkommenes. Er zeugte von mancherlei. Die dramatische Kunst ist eine Kunst für sich und setzt sich, trotz ihrer geschlossenen Eigenart und selbständigen Charakters aus verschiedenen einzelnen Elementen zusammen, die nicht bloß auf Intuition und auf praktischem Können beruhen, sondern auch Kenntnisse, Wissen erfordern. Schon das „Buch“ des Dramatikers weist auf literarische „Bildung“ hin, auf Kenntnis der Literaturgeschichte, auf Verständnis geistesgeschichtlichen Inhaltes, im ganzen wie im einzelnen. Ein gewisses Maß von „Bildung“, d. i. Kenntnisse und geistige Schulung ist schon beim Schauspieler von Wert, ja eigentlich Voraussetzung; ganz gleich, ob er sie „rite“ auf der Schulbank empfangen, oder, wie so oft, sich durch mühsames Selbststudium erworben hat. Gut ab vor den Leuten, die, mitten im anstrengenden Berufe, dazu die Einsicht und die

\* Mitten in der Niederschrift dieser Zeilen erhalte ich die Mitteilung, daß Herr Dr. Heine in Berlin einen Aufsatz „der lateinische Regisseur“ spenden wird. Ich vermute, daß wir ein und dasselbe Thema behandeln. Es war mir in der Kürze der Zeit und im Drang der Berufsarbeit nicht möglich, mich mit Herrn Dr. Heine darob in direkte Verbindung zu setzen. Aber da ich annehme, daß er mehr das Theater-fachliche bieten wird, wandle ich mich mehr der akademischen Seite dieser Frage zu und machte durch ursprünglich beabsichtigte Facherörterungen den bekannten „Strich“. So glaube ich, daß beide Aufsätze parallel nebeneinander bestehen können. Aus der Tatsache dieser Zwillingserscheinung spricht aber die „Aktualität“ des Themas. Und gerne räume ich dem, auch von mir, hochgeschätzten Herausgeber der „Szene“ den Platz in allen sachlichen Dingen. Sollten wir uns hier und da widersprechen — auch gut, denn der Widerstreit der Meinungen fördert. In einem Punkte stimmten wir immer und freundschaftlich überein: Im Streben unserer Kunst nach Kräften zu dienen.

Willenskraft besitzen! Das bloße künstlerische „Gefühl“ reicht nicht dazu aus, die Schätze zu heben, die in einem geistig tiefen Dichterwerke und damit auch in der persönlichen Rolle verborgen sind. Wenn auf einem Hoftheater einer, in der letzten Probe eines bekannten Shakespeare-Werkes, die denkwürdigen Worte spricht: Ich kenne das Stück gar nicht, was ist denn eigentlich der Inhalt? — so wird er vielleicht „routiniert“ sein Pensum ohne Anstoß herunterzuminen, aber doch über das Handwerksmäßige zur Kunst nicht emporsteigen können. Aber genug; ich könnte an selbst erfahrenen Beispielen noch eine ganze Reihe hersetzen.

Unsere Kunst ist eben eine besondere, und daß ein Unterschied im Wesen der einzelnen Kunstarten obwaltet, daß „Kunst“ und „Kunst“ nicht ein und dasselbe ist, möchte immer mehr begriffen werden, auch darin liegt eine der Bedingungen für „Theaterkultur“. Einem Maler oder Bildhauer nützt wissenschaftliches Studium für seine eigentliche Kunst gar nichts, höchstens nur indirekt, ein Diplom als Kunsthistoriker oder Ästhetiker erworben, verstärkt die Wirkung seiner Bilder nicht; sehen und malen können ist alles bei ihm. Der Doktor-Maler existiert nicht, höchstens malende Doktoren, im besten Falle zur Kunst umgefattelte Studierende. Hingegen fühlt das Publikum im Spiel des Bühnenkünstlers sehr wohl die höhere Bildung heraus, die das akademische Studium gewähren kann. Der Doktor-Titel hat sich beim Schauspieler nicht nur bewährt, er wird mit Recht auch im Dienste der Kunst erstrebt. Von der sozialen Stellung, die er immerhin gewährt, will ich nicht besonders sprechen. Aber auch diese kommt für den Künstler wie für die Kunst sehr wohl mit in Betracht. Wie viel mehr sollte das nicht für den Spielleiter gelten! Der Regisseur der Gegenwart muß, bei den gesteigerten Anforderungen, die das moderne Theater stellt, Kenntnisse besitzen und zwar nicht bloß literarische, um Geist und Sinn der Bücher zu verstehen, um es in einer geistigen Auffassung neuschöpferisch zur sinnlichen Anschauung zu bringen, nicht nur um ganzes und einzelnes zielbewußt und geschmackvoll zu leiten, er muß auch durch seine Kenntnisse Autorität sein, und die oft wider- oder auseinanderstrebenden Elemente sich zur

Gefolgschaft zwingen. Und zu seinen Kenntnissen gehören auch technische, wie kunst- und kulturgeschichtliche, sofern die historische Dramatik in Frage kommt; hier hat das Publikum die Ansprüche gegen die alte gute Zeit erheblich gesteigert, und mit der berühmten Dreierheit: „Griechisches Kostüm, Rittertracht, moderner Anzug“ ist eben nicht mehr auszukommen. Auch kann man in Faust's Studierstube kein modernes Fernrohr und in Frau Macbeth's Garten keine eisernen Gartenmöbel mehr stellen, worüber ich einst mit meinem Regisseur sehr lebhaft streiten mußte. Es ist ganz gut, daß man auch etwas „wissen“ muß, denn das hebt die Kunst über die elende Handwerkerei, den Schlendrian und Willkür hinaus, erzeugt selbständiges Schaffen und damit Neues und Fortschritt. Wer von uns möchte heute noch den Shakespeare sehen oder herausbringen, der als „Bühnen-Shakespeare“ aus der Praxis erwachsen und bei Kellam zu haben ist? Siehe z. B. die „Bearbeitung von Richard III.“! Jetzt setzen wir unsere Ehre darein, unser Regiebuch selbst zu schaffen, auf Grund unseres Studiums der Klassiker. Aber wie viele greifen doch noch nach jenen 25 Pfennigheften und holen sich dort Rat, weil sie nichts Besseres wissen. Gewiß, der äußerliche Doktorhut macht das hier nötige Wissen noch nicht aus, aber das Diplom bietet doch eine ungefähre Gewähr für Studien und deren erfolgreichen Abschluß. Er war nicht nur eine Mode, der „Doktor-Regisseur“, er lag im Interesse der Zeit und der Kunst.

Will man das recht verstehen, so schaue man hinüber ins Gebiet einer anderen Kunst, zur Musik. Wie hier der Doktor-Regisseur, so ist dort der Doktordirigent, der promovierte Kapellmeister aufgekomen. Auch da sind Kenntnisse zur künstlerischen Leitung förderlich: Musikwissenschaft, Musikgeschichte. Das moderne Konzertprogramm und seine Durchführung verlangt diese. Bach z. B. ist ein Problem geworden, das gekannt sein will und das nicht nur in der Partitur sich darbietet usw. Und wie hier die gute alte Zeit vorüber ist, da der erste Violinist zugleich den Takt für eine Symphonie angeben konnte, wie von des „Kapellmeisters“ Stäbchen immer mehr Geist und Seele der Aufführung abhängt, so auch auf der Bühne: der Spielleiter steht jetzt auf abgefondertem Posten da, entwickelt sich immer

mehr vom Mitspielenden zum geistig künstlerisch schaffenden Dirigenten.

Nun ist aber gar nicht zu verkennen, daß sich gegen den Doktor-Regisseur auch eine sehr erhebliche Gegenstimmung gezeigt hat. Warum? Von der kleinlichen Eifersucht der Nichtstudierten gegen Studierende will ich schweigen, die kommt ja überall vor, und es liegt lediglich an der Persönlichkeit, diese zu überwinden, durch eine vernünftige und bescheidene Kollegialität einer durch sachliche Autorität andererseits. Nein, der Grund liegt tiefer, in der Sache selbst. So nützlich und heilsam für unsere Kunst Kenntnisse sind, ja neue höhere Kunst ohne diese nicht mehr zu erzielen ist, so sind bloße Kenntnisse noch nicht der wesentliche Faktor der Kunst. Denn Kunst ist eben Können, Ausübung, Praxis. Zum Regisseur gehört ein besonderes Talent, eben das der Regie, und das läßt sich nicht anstudieren, vorläufig auch noch auf keiner Universität, wo allein der Doktor zu haben ist, fachgemäß ausbilden. Die Doktor-Regisseur-Frage ist sowohl eine rein persönliche, als auch eine speziell akademische. Der Regisseur muß ein guter künstlerischer Schauspieler sein, wenn auch nicht gerade ein guter Darsteller. Es ist das dieselbe Sache, wie mit Lessings „Raffael ohne Arme“. Er muß imstande sein, jede Rolle schauspielerisch zu begreifen, zu ihrer Darstellung die richtige Anweisung geben können. Er muß den Blick haben, das Gewollte voranzusehen als Darstellung, das Werdende auf der Probe sicher darauf hin zu verfolgen und zu dirigieren. Er muß Geschmack für die Szene haben, Gefühl für das bewegte Bild und dessen Bewegung selbst, Sinn und Talent für das Konkrete der dramatischen Kunst, mit einem Wort: Ohne eine Schulung durch und für die Praxis geht es aber auch nicht an. Und das alles läßt sich aus dem bloß literarischen „Studium“ nicht gewinnen, es steht über, fast außerhalb von diesem.

Es ist daher nur zu begreiflich, daß der praktische Schauspieler, der Mann der Erfahrung, zu murren anfing, wenn ein junger Doktor-Regisseur gar frisch von der Universität weg, sich als Kommandant gebend, womöglich um so eigensinniger und herrischer, je frischer und unpraktischer er daher kam. Die Unfähigkeit des bloßen Doktorhutes machte sich bald bemerkbar. Er stand

mit seiner Gelehrsamkeit unter Umständen als wie ein Dilettant da. Konnte doch schon ein erfolgreicher Dramatiker den Beweis dafür liefern, daß mit Dramenschreiben noch nicht die Fähigkeit zur Spielleitung gegeben ist. (Sall B. in München.) So ist denn reichlich Wasser in den Wein der Begeisterung gekommen und schließlich auch der Dokortitel zurzeit ebenso wenig eine Empfehlung, als er ehemals eine war, da jeder Doktor-Regisseur mit Freuden engagiert wurde und theaterbegeisterte Studenten auf einmal in Fülle sich meldeten, um rasch Doktor und dann „Regisseur“ zu werden. Hab' ich früher niemals zugeredet, denn das wahre Theatertalent zeigt sich darin, daß alles Abreden nichts hilft, so warne ich jetzt ganz ausdrücklich vor der „Karriere“.

Aber auch dieser Rückschlag muß überwunden werden. Die Wahrheit liegt auch hier in der Mitte und ist leicht zu begründen. Wie gesagt, der Dokortitel allein tut es nicht. Aber dabei kommt auch noch das speziell Akademische hinzu: zuerst gilt die Frage: Was für ein Doktor? Es gibt verschiedene! Ich wüßte nicht, wie ein Dr. jur. oder Dr. med. (jetzt, seitdem dieser erst nach der ärztlichen Staatsprüfung erworben werden kann, ist er keine Gefahr mehr) eine besondere Befähigung zum Regisseur verleihen könnte. Wenn einer im Straf- oder Zivilprozeß oder im Staatsrecht eine gelehrte Untersuchung mit Erfolg vom Stapel gelassen, so ist das ja recht schön und gut, hilft aber absolut nicht dazu, ein Theaterstück lebendig zu machen. Bleibt also nur der Dr. phil. übrig. Ja, damit kann man etwas für die Bühne lernen. Nur ist auch dieser Dr. phil. sehr vieldeutig. Er wird im weiten Rahmen der philosophischen Fakultät erworben, zu der bis vor kurzem noch auf einer deutschen Universität der „rationelle Fußbeschlagn“, wie „das Füllen und Ziehen der Zähne“ gehörte. Alle Hochachtung vor der Tier- und menschlichen Zahnheilkunde, aber das „Blumenkränzlein aus Seide fein“ auf diesen Gebieten erworben, dürfte ebenso wenig eine besondere Vorbildung zum Theaterdirigenten in sich schließen, wie zum Orchesterdirigenten. Ja, welche Fächer sind's denn dann? Sehen wir von den Naturwissenschaften ab, so bleiben die humaniora übrig: Geschichte, Literaturgeschichte, Sprachen, Kunstgeschichte und neue Philosophie. Unter diesen muß aber

ebenfalls Auswahl gehalten werden. Am nächsten liegen: Literatur und Kunstgeschichte, sowie die neue Philosophie. Von der Philologie kommt nur die neuere in Betracht, und zwar insofern sie mit fremdsprachlicher Literatur verquickt ist. Denn eine rein philosophische Untersuchung, etwa über grammatische Fragen, nützt dem angehenden Bühnenkünstler just nicht viel mehr für seine Sachausbildung, als die Kenntnis vom Hufbeschlage. Hingegen ist eine Arbeit über englische, französische oder spanische Literatur, insbesondere Dramatik, eher förderlich. Nun aber ist die Literaturgeschichte mit der Philologie so eng verquickt, daß letztere sehr häufig das Übergewicht erhält und der „Doktor“ auf einem Gebiet erledigt wird, der hier Steine statt Brot bietet. Und ebenso ist es mit den anderen Disziplinen. Wohl bietet die Philosophie in ihren Sonderfächern: Ästhetik und Psychologie die Möglichkeit dar, dem ernst strebenden Bühnenkünstler zu einer, seine Fachstudien fördernden und abschließenden Arbeit zu gelangen, doch nicht immer.

Worauf es ankommt ist: Nicht der Doktorhut an sich gibt dem Regisseur die erwünschte Überlegenheit der Kenntnisse, sondern die Art dieser Kenntnisse allein. Und diese, somit das ganze Studium selbst, müssen Bezug auf den künftigen Beruf haben, für diesen verwendbar sein. Die Doktorwürde wird bekanntlich erworben auf Grund einer wissenschaftlichen Arbeit (Dissertation) und einer mündlichen Prüfung in drei einzelnen Fächern. Ebenso wenig wie eine Abhandlung über Zoologie und die Prüfung in Botanik und Geologie als Vorbildung für einen Kapellmeister angesehen werden kann, ebenso wenig eine Dissertation über Althochdeutsch oder Altenglisch und das Examen in alter und neuer Geschichte für den Theatermann. Dem künftigen Bühnenkünstler stehen noch am nächsten: Kunsttheorie (Ästhetik), Literatur- und Kunstgeschichte. Alle drei sind unentbehrliche Hilfswissenschaften für seine Kunst, geben ihm Kenntnisse, die er gebrauchen kann. Aber trotz alledem ist keines der drei Fächer eigentlich dasjenige, in dem seine Kunst ganz enthalten ist. Und gelingt es ihm, innerhalb dieser drei mit einer Arbeit sich befassen zu dürfen, aus denen er Anregungen und Kenntnisse für seine lebendige Kunst gewinnen kann, so verdankt er dies einem

— verhältnismäßig seltenen — Glücksumstände, nämlich dem, daß innerhalb der genannten Fächer sich ein ordinierter Professor befindet, der hinreichend Neigung und Verständnis für das Theater besitzt, um den Spielraum der Fakultät nach dieser Seite hin wohlwollend zu erweitern. Denn die dramatische Kunst ist bis auf diese Tage noch die einzige, die offiziell für die Universität nicht existiert. Bildende Künste und Musik sind akademisch anerkannt, im Lehrplan und in den Prüfungen; der künftige Kapellmeister studiert Musik, macht in Musikwissenschaft seinen Doktor. Der Bühnenkünstler mag sehen, wo er Aufnahme findet. Darum ist sein Doktorhut so oft eine fremde Kappe.

Wird dereinst die dramatische Kunst, gleich der Musik, sich das akademische Bürgerrecht erworben haben, so ist der Doktorregisseur kein problematisches Ding mehr, er kann nur dann Geltung haben, wenn hinter dem Titel die fachgemäße Ausbildung, das einschlägige Studium steckt, aber dann wird er unbedingt auch etwas gelten! Freilich kommt dazu eben auch noch das Persönliche: Das Talent und zu diesem die praktische Schulung. Denn wie der Dr. jur. und Referendar nach bestandnem wissenschaftlichen Examen noch nicht sogleich als Richter auf die Menschheit losgelassen wird, sondern erst praktische Ausbildung und Erfahrung gewinnen muß, so ist der frischgebackene Dr. dram. wohl auch kaum imstande, sogleich das Regiebuch in die Hand zu nehmen und darauf los zu spielen. Denn: der Regisseur ist die Hauptsache, der Doktor nur eine gute und erwünschte Unterstützung dabei.

### Der Regisseur als Erzieher.

Von Hans Lebede.

„Höchste geistige Durchdringung des Kunstwerks und seine möglichst stilgerechte Wiedergabe mit den Mitteln der modernen Bühne, Losreißung des klassischen Dramas aus den Banden der Schablone und einer oftmals verkehrten Tradition: das sind die Ziele, die der Regiekunst als Ideale vor Augen schweben.“ \*

\* S. 1 aus: Eugen Kilian: Aus der Praxis der modernen Dramaturgie. Der Dramaturgischen Blätter zweite Reihe. München, Georg Müller, 1914.